

Andrea Rudorff

**“... there was nothing sheep-like about their nature. They stole and they fought.”<sup>1</sup> Die Auswirkungen vorangegangener Verfolgungserfahrungen auf Gruppenauseinandersetzungen in Groß-Rosener Frauenaußenlagern**

*Fast 26 000 jüdische Frauen aus mehr als zehn Ländern des Vorkriegseuropas trafen ab März 1944 in Frauenaußenlagern des Konzentrationslagers Groß-Rosen zusammen. Sie waren in diese Lager deportiert worden, um für die deutsche Rüstungsindustrie Zwangsarbeit zu leisten. Wie interagierten Menschen unterschiedlicher Herkünfte und Erfahrungen in der Extremsituation der Konzentrationslagerhaft? Wie organisierten sie ihr Zusammenleben und ihre sprachliche Verständigung? Der Text diskutiert diese und andere Fragen nach der Interaktion von Häftlingen innerhalb der Zwangsgemeinschaften der Lager.*

*As of March 1944, almost 26,000 Jewish women from more than ten different pre-war European countries were being held in the women's satellite camps of the Gross-Rosen concentration camp. They had been deported to these camps to supply forced labor for the German armaments industry. How did people with varied backgrounds and experiences interact in the extreme situation of imprisonment in a concentration camp? How did they organize their cohabitation and communication? This article strives to explore answers to these and other questions regarding the interaction between prisoners within the forced community of the camp.*

Rund 26 000 jüdische Frauen aus mehr als zehn europäischen Ländern trafen ab März 1944 in Frauenaußenlagern des Konzentrationslagers Groß-Rosen zusammen. Sie waren in diese Lager deportiert worden, um für die deutsche Rüstungsindustrie Zwangsarbeit zu leisten. Viele von ihnen, wie die polnischen Jüdinnen, waren bereits seit Jahren der nationalsozialistischen Verfolgung ausgesetzt gewesen und hatten unter elenden Bedingungen in Ghettos und Lagern gelebt. Andere, wie die aus Ungarn und den ungarisch besetzten Gebieten der Karpatho-Ukraine und Rumäniens deportierten Jüdinnen, waren erst wenige Wochen oder Monate zuvor aus ihren Heimattorten verschleppt worden. Neben diesen zwei größten Gruppen waren in den Groß-Rosener Außenlagern auch Gruppen von Jüdinnen aus der

<sup>1</sup> Hajková-Duxová, Věra: Such was life (1981), in: Franková, Anita/Hydráková, Anna/Hájková, Věra/Faktorová, Františka (Hg.): The world without human dimensions. Four women's memories, Prag 1991, S. 50-135.

Tschechoslowakei, dem Deutschen Reich, Österreich, Jugoslawien, den Niederlanden, Frankreich und Belgien inhaftiert.

Wie interagierten Menschen unterschiedlicher Herkunft und Erfahrungen in der Extremsituation der Konzentrationslagerhaft? Wie blickten die Frauen auf ihre Mithäftlinge, die einerseits Leidensgenossinnen, andererseits Fremde waren? Wie organisierten sie ihr Zusammenleben und ihre sprachliche Verständigung? Was beeinflusste die Bildung von Gruppen und Hierarchieverhältnissen im Lager? Wo verliefen die Spannungslinien? Waren Formen gemeinschaftlicher Selbstbehauptung unter den Lagerbedingungen möglich?

Die Binnen- und Machtstrukturen innerhalb der Zwangsgemeinschaften von Häftlingen sind bereits in frühen Studien ehemaliger Konzentrationslagerhäftlinge beschrieben worden.<sup>2</sup> Seit den ersten lagervergleichenden und soziologischen Analysen<sup>3</sup> ist das Feld durch zahlreiche Untersuchungen einzelner Häftlingsgruppen und ihrer sozialen Stellung in den Lagern weiter ausgedehnt worden.<sup>4</sup> Zuletzt hat Maja Suderland darauf aufmerksam gemacht, wie die aus der Welt außerhalb der Konzentrationslager bekannten Sozialdifferenzierungen und vertrauten Wahrnehmungs- und Bewertungsweisen innerhalb der Häftlingsgesellschaft weiter wirksam blieben – ein Phänomen, das unter anderem dazu diente, sich auch innerhalb der Extremsituation der Lagerhaft der eigenen Menschlichkeit und Sozialität zu vergewissern.<sup>5</sup>

Da sich die erwähnten Pionierarbeiten vor allem mit den Verhältnissen in den Männerabteilungen der Stammlager befassten, wurden diese in der Rezeption häufig als repräsentativ für die Erfahrung sämtlicher Opfer angesehen. Um jedoch die Häftlingsinteraktionen in ihren jeweiligen Rahmenbedingungen differenzieren zu können, muss die Vielfalt der Lagerregime und Häftlingsgruppen, hervorgerufen durch Funktionswandel und die Flexibilität des Konzentrationslagersystems, in den Blick genommen werden. Die zunehmend intensive Forschung zu den spezifischen Erfahrungen weiblicher KZ-Häftlinge<sup>6</sup> machte in einigen Fällen auch die

<sup>2</sup> Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1946; Adler, Hans Günther: Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie, Tübingen 1955; Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, Wien 1972; Neurath, Paul Martin: Social Life in the German Concentration Camps Dachau and Buchenwald, Diss. phil. 1943, Columbia University New York (Deutsche Erstausgabe Neurath, Paul Martin: Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald, Frankfurt am Main 2004).

<sup>3</sup> Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft: Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978; Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1993.

<sup>4</sup> Schafranek, Hans/Streibel, Robert (Hg.): Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und GULAG, Wien 1996; Sektion 6 „Häftlinge und Häftlingsgruppen“, in: Herbert, Ulrich /Orth, Karin/Dieckmann, Christoph (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Bd. 2, Göttingen 1998.

<sup>5</sup> Suderland, Maja: Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt am Main 2009.

<sup>6</sup> Füllberg-Stolberg, Claus/Jung, Martina/Riebe, Renate/Scheitenberger, Martina (Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994; Pflingsten, Gabriele/Füllberg-Stolberg, Claus: Frauen in Konzentrationslagern. Geschlechtsspezifische Bedingungen des Überlebens, in: Herbert, Ulrich/Dieckmann, Christoph/Orth, Karin (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band II, Göttingen 1998, S. 911-938; Strebel, Bernhard: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn 2003; Apel, Linde: Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945, Berlin 2003; Ellger, Hans: Zwangsarbeit und weibliche Überlebensstrategien. Die Geschichte der Frauenaußenlager des

Mechanismen von Gruppenbildungen und -konflikten innerhalb der weiblichen Häftlingsgesellschaften zum Gegenstand der Ausführungen.<sup>7</sup> Der folgende Beitrag schließt an diese Untersuchungen an und nimmt den bisher kaum untersuchten Lagerkomplex Groß-Rosen in den Blick, der sich im letzten Kriegsjahr zu einem Vorreiter des Arbeitseinsatzes weiblicher jüdischer KZ-Häftlinge entwickelte und nach Ravensbrück und Stutthof die größte Anzahl von weiblichen Häftlingen im KZ-System aufwies.<sup>8</sup> In Bezug auf die Bewachungsanstrengungen und -struktur (Einsatz von überwiegend aus den Einsatzbetrieben rekrutiertem Bewachungspersonal), die Größe der Lager, die Zusammensetzung der Häftlingsgruppen, die Rolle der Funktionshäftlinge, die aus den Reihen der eintreffenden Häftlingsgruppen ausgewählt wurden, und die Arbeitseinsatzbereiche weisen diese Lager Besonderheiten auf, sodass sich die Verhältnisse in diesen Lagern sowohl von denen in den Frauenabteilungen der Stammlager als auch der Männeraußenlager der letzten Kriegsphase unterschieden. Eine geschlechtsspezifische Analyse des Phänomens der Häftlingsinteraktionen kann dieser Beitrag jedoch nicht leisten, da sie die vergleichende Untersuchung von männlichen und weiblichen Häftlingsgesellschaften voraussetzt.

Der Beitrag entspringt meiner Untersuchung des Groß-Rosener Frauenaußenlagersystems, in deren Rahmen ich mehrere hundert Selbstzeugnisse ehemaliger Groß-Rosener weiblicher Häftlinge aller Häftlingsgruppen ausgewertet habe.<sup>9</sup> Diese reichen von Tagebüchern, die bereits während der Haftzeit verfasst wurden, Berichten ehemaliger Häftlinge, die jüdische Kommissionen, Museen und andere Einrichtungen sammelten, bis hin zu lebensgeschichtlichen Publikationen sowie Interviews, die in den 1990er Jahren durch das *Shoah Foundation Institute for Visual History and Education* der University of Southern California geführt wurden. Die Vielzahl der Überlieferungen und die unterschiedlichen Kontexte, Zeitpunkte und Orte ihrer Entstehung schaffen Zugänge zu sehr unterschiedlichen Häftlingsperspektiven. Die Auswertung von gesättigten Samples dieser Aussagen ermöglicht es, Erzählmuster zu extrahieren und festzustellen, ob es sich um verbreitete oder

Konzentrationslagers Neuengamme 1944/45, Berlin 2007; Buggeln, Marc: Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009; Baumgartner, Andreas: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des KZ Mauthausen und ihre Geschichte, Wien 2006<sup>2</sup>; Amesberger, Helga /Halbmayer, Brigitte: Frauen im „Männerlager“. Das KZ Mauthausen als Durchgangs- und Evakuierungsort für Frauen, in: KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mauthausen Memorial 2010; Seidel, Irmgard: Jüdische Frauen in den Außenkommandos des KZ Buchenwald, in: Bock, Gisela (Hg.): Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem, Frankfurt am Main 2005, S. 149-168; Engelhardt, Kerstin: Frauen im KZ Dachau, in: Dachauer Hefte 14 (1998), S. 218-244.

<sup>7</sup> Vgl. Strebel, Bernhard: Die „Lagergesellschaft“. Aspekte der Häftlingshierarchie und Gruppenbildung in Ravensbrück, in: Füllberg-Stolberg, Claus u. a. (Hg.): Frauen in Konzentrationslagern, 1994, S. 79-88; Herzog, Hanna/Efrat, Adi: „Wir Griechinnen wurden klepsi klepsi genannt“. Jüdisch-griechische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück, in: Bock, Gisela (Hg.): Genozid und Geschlecht, 2005, S. 85-102; Sacha, Magdalena: Polinnen und polnische Jüdinnen im Außenlager Hasag-Leipzig: Zusammen, aber getrennt, in: Moller, Sabine/Rürup, Miriam/Trouvé, Christel (Hg.): Abgeschlossene Kapitel? Zur Geschichte der Konzentrationslager und der NS-Prozesse, Tübingen 2002, S. 69-87.

<sup>8</sup> Stärkemeldung des WVHA über SS-Wachmannschaften und Häftlinge in Konzentrationslagern, Stand 1.1.1945, in: BArch Berlin, NS 3/439. Evakuierungstransporte nach Buchenwald verschoben Groß-Rosen ab Mitte Januar 1945 auf Platz 4.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Rudorff, Andrea: Frauen in den Außenlagern des Konzentrationslagers Groß-Rosen, Diss. phil. TU Berlin 2012, erscheint voraussichtlich 2013 im Metropol-Verlag Berlin.

exzeptionelle Wahrnehmungen handelte. Dabei muss immer mitgedacht werden, dass es meist bildungsprivilegierte Häftlingsgruppen waren, die den Diskurs im Lager und nach der Befreiung (etwa durch die Kompetenz zur Verschriftlichung und den Ressourcenzugang zur Publikation der Lagererzählungen) bestimmten. Hier sind es vor allem die Berichtssammlungen der Jüdischen Kommissionen in der unmittelbaren Nachkriegszeit und das vergleichsweise niedrigschwellige Angebot des Visual History Archives der 1990er Jahre, die auch denjenigen Gehör verschafften, die sich nicht in der Lage fühlten, ihre Erinnerungen und die in diesem Text interessierenden Perspektiven auf die anderen Häftlingsgruppen selbstständig zu publizieren.

### **Nationale Herkunft und Deportationswege**

Bei der Formierung der Häftlingsgesellschaften in Groß-Rosener Frauenaußenlagern fallen zwei Faktoren der sozialen Distinktion weg: Alle Häftlinge gehörten dem gleichen Geschlecht und – bis auf einige als Ärztinnen eingesetzte nichtjüdische Häftlinge – als Jüdinnen der gleichen Häftlingskategorie an. Das von den Häftlingen vordergründig genannte zentrale Unterscheidungsmerkmal war die nationale Zuordnung der Häftlinge, die jedoch nicht auf Grundlage der Herkunft, sondern des individuellen Deportationsweges erfolgte. Um das Gruppenverhalten in den Groß-Rosener Frauenaußenlagern nachvollziehen zu können, ist es daher unabdingbar, die für die Häftlinge unmittelbar zurückliegenden Verfolgungserfahrungen einzubeziehen. Aus diesem Grund sollen zunächst die de facto äußerst heterogen zusammengesetzten ‚nationalen‘ Gruppen und ihre Deportationswege beschrieben werden.

Die ersten weiblichen Häftlinge unter der Verwaltung des Konzentrationslagers Groß-Rosen gehörten zu einer Gruppe polnischer Jüdinnen aus Ostoberschlesien, die seit Januar 1941 sukzessive durch die Organisation Schmelt, die im Auftrag der SS die Zwangsarbeit von Juden in der Region koordinierte, zum Arbeitseinsatz für die Textil- und Rüstungsindustrie in Schlesien und dem Sudetengebiet gezwungen worden waren.<sup>10</sup> Sie waren in fabriknahen Lagern untergebracht worden, von denen etwa ein Dutzend im Rahmen der Auflösung jüdischer Zwangsarbeitslager ab März 1944 durch das geografisch nächstgelegene Konzentrationshauptlager – im Fall von Niederschlesien und dem Sudetengebiet war dies Groß-Rosen – übernommen worden waren. Ab Juni 1944 errichteten Rüstungsbetriebe in der Region Frauenaußenlager und bekamen gruppenweise weibliche Häftlinge aus Auschwitz zugewiesen. Für drei Viertel der weiblichen Groß-Rosener Häftlinge stellte Auschwitz den Ausgangspunkt ihres Transports in das Außenlager dar. Die nationale Durchmischung der aus Auschwitz in die Außenlager deportierten

<sup>10</sup> Vgl. Rudorff, Andrea: Das Lagersystem der „Organisation Schmelt“ in Schlesien, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors, Bd. 9, S. 155-160; dies.: Arbeit und Vernichtung reconsidered: Die Lager der Organisation Schmelt für polnische Juden und Jüdinnen aus der neugebildeten Provinz Oberschlesien, in: Sozial.Geschichte Online 7 (2012), S. 10-39 (<http://www.stiftung-sozialgeschichte.de>).

Häftlinge führte dazu, dass in über 80 % der Groß-Rosener Frauenaußenlager Angehörige verschiedener Nationen auf engstem Raum untergebracht waren.

Die Zuordnung zu einer nationalen Gruppe entsprach nicht immer der Herkunft oder dem Selbstverständnis der Individuen, sondern erfolgte auf Grundlage des Ortes, von dem sie nach Auschwitz deportiert worden waren. Viele Jüdinnen lebten zu diesem Zeitpunkt aufgrund von Ausweisungen, Emigration, Flucht oder Deportation nicht mehr in ihrem Herkunftsland. So berichtete die Deutsche Ursula Pawel, die über Theresienstadt nach Auschwitz und dann in das Groß-Rosener Außenlager Lager Sackisch deportiert worden war: "There were certain tensions between the Czech and the Polish prisoners. I was part of the Czech contingent."<sup>11</sup>

Darüber hinaus hatte die Annexionspolitik des Deutschen Reichs und seiner Verbündeten in vielen Fällen eine nationale Zugehörigkeit hergestellt, die mit dem Selbstverständnis der einzelnen Frauen nicht korrespondierte. Dies betraf in besonderem Maße die größte nationale Gruppe im Lagerkomplex, die etwa 12 000 als ungarisch bezeichneten Jüdinnen. Unter ihnen befanden sich viele Frauen aus ungarisch besetzten Gebieten der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens, die sich selbst nicht als Ungarinnen identifizierten. Gemeinsames Merkmal dieser Gruppe war, dass sie ab April 1944 aus ihren nun zu Ungarn gehörenden Heimatorten nach Auschwitz deportiert und dort für den Zwangsarbeitseinsatz in einem Außenlager selektiert wurden.

Die zweitgrößte Häftlingsgruppe im Lagerkomplex, die 10 000 bis 11 000 polnischen Jüdinnen, hatten hingegen aufgrund der Aufteilung Vorkriegspolens in Zonen mit unterschiedlichem Besatzungsstatus und divergierender Verfolgungspraxis sehr verschiedene Deportationswege durchlaufen müssen. Die mit etwa 6200 Frauen größte Gruppe von polnischen Jüdinnen war bereits seit mehreren Monaten oder Jahren durch die Organisation Schmelt zur Zwangsarbeit in Lagerhaft gezwungen gewesen und hatte zum Teil bereits vor der Übernahme durch die KZ-Verwaltung im jeweiligen Lager gelebt. Diese Gruppe unterschied sich von den übrigen Häftlingen dadurch, dass sie einem Transfer über das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau entgangen war. Andere Gruppen polnischer Jüdinnen, ehemalige Insassinnen des Ghettos in Łódź oder von Ghettos und Lagern im Generalgouvernement, waren hingegen im Laufe des Sommers 1944 nach Auschwitz überstellt und von dort in die Groß-Rosener Außenlager deportiert worden.

Aufgrund der Aufteilung ihres Landes waren auch die Verfolgungsschicksale von Jüdinnen aus der ehemaligen Tschechoslowakei, die in Groß-Rosener Außenlagern zusammentrafen, sehr unterschiedlich. Die zeitlich erste, wenn auch zahlenmäßig sehr kleine Gruppe tschechischer Jüdinnen im Groß-Rosener Lager-system stammte aus dem Teschener Gebiet, das 1938 im Rahmen des Münchener Abkommens Polen eingegliedert worden war. Nach der deutschen Besetzung Polens wurde die jüdische Bevölkerung aus diesem Gebiet in die östlichen Landkreise des Regierungsbezirks Kattowitz umgesiedelt und zusammen mit den polnischen Juden und Jüdinnen aus der Region durch die Organisation Schmelt zur Zwangsarbeit

<sup>11</sup> Pawel, Ursula: My child is back!, Portland, Oregon 2000, S. 86.

herangezogen.<sup>12</sup> Die größte Gruppe von Jüdinnen aus der ehemaligen Tschechoslowakei in Groß-Rosener Frauenaußenlagern stammte aus der ungarisch besetzten Karpatho-Ukraine und wurde im Rahmen der Deportation der ungarischen Juden im Frühsommer 1944 nach Auschwitz gebracht. Weitere etwa 1600 tschechische Jüdinnen in Groß-Rosener Außenlagern stammten aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und wurden in Einzelfällen über das Ghetto Łódź,<sup>13</sup> zum überwiegenden Teil jedoch über Theresienstadt deportiert.<sup>14</sup> Slowakische Jüdinnen gelangten auf drei verschiedenen Wegen in das Groß-Rosener Lagersystem: im Rahmen der Auschwitz-Transporte aus der Slowakei 1942, der späteren Auschwitz-Transporte 1944 sowie der Deportationen aus den ungarisch besetzten Teilen der Slowakei im Mai und Juni 1944.<sup>15</sup>

Deutsche und österreichische Staatsbürgerinnen bildeten unter den weiblichen Häftlingen von Groß-Rosen eine Minderheit; etwa 550 sind nachgewiesen. Ihre Wege in das Groß-Rosener Lagersystem wiesen keine eigene Systematik auf. Vielmehr sind deutsche und österreichische Jüdinnen immer innerhalb von Gruppen polnischer, tschechischer oder westeuropäischer Jüdinnen in die Außenlager deportiert worden. Die Verfolgungsschicksale der polnischen Juden teilten diejenigen, die aufgrund der polnischen Herkunft der Eltern nach 1933 vor der Verfolgung nach Polen geflohen, Ende Oktober 1938 im Rahmen der Vertreibung polnischer Juden aus dem Deutschen Reich ausgewiesen worden oder 1941/42 während der Deportationen deutsch-jüdischer Bevölkerung in das Ghetto Łódź bzw. in den Distrikt Lublin gebracht worden waren.<sup>16</sup> Andere waren in das westeuropäische Ausland geflohen, der Großteil in die Niederlande<sup>17</sup>, deutlich

<sup>12</sup> Siehe zum Beispiel Kestel, Blankah: Interview 46367, in: Visual History Archive (künftig VHA), USC Shoah Foundation Institute 2011.

<sup>13</sup> Milotová, Jaroslava: Der Okkupationsapparat und die Vorbereitung der Transporte nach Łódź, in: Theresienstädter Studien und Dokumente 1998, S. 40-69; siehe auch die Edith Hofmann, Unshed Tears: A Novel ... But Not A Fiction, Quill Press, 2001.

<sup>14</sup> Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt, Institut der Theresienstädter Initiative 2000, S. 83-89; Kárný, Miroslav: Die Theresienstädter Herbsttransporte 1944, in: Theresienstädter Studien und Dokumente 1995, S. 7-37; Pawel, My child, 2000, S. 67-70.

<sup>15</sup> Schmidt-Hartmann, Eva: Tschechoslowakei, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 369. Zu den slowakischen Juden auch Długoborski, Waclaw u. a. (Hg.): The Tragedy of the Jews of Slovakia 1938-1945. Slovakia and the "Final Solution of the Jewish Question", Oświęcim 2002; Piper, Franciszek: Die Zahl der Opfer von Auschwitz aufgrund der Quellen und der Erträge der Forschung 1945-1990, Oświęcim 1993, S. 144 f.

<sup>16</sup> Tomaszewski, Jerzy: Auftakt zur Vernichtung. Die Vertreibung polnischer Juden aus Deutschland im Jahre 1938, Osnabrück 2002; Milton, Sybil: The Expulsion of Polish Jews from Germany, Oktober 1938 to July 1939. A documentation, in: Leo Baeck Institute Year Book 29 (1984), S. 169-199; vgl. auch Maurer, Trude: Abschiebung und Attentat, in: Pehle, Walter H. (Hg.): Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord, Frankfurt am Main 1988, S. 52-73. Zu Vertreibungen siehe zum Beispiel Brown, Gusta (Merzdorf), Interview 3538; Smith, Lore (Brünnlitz), Interview 40685, zur Deportation Łódź: Bruch, Lore (Sackisch), Interview 2999, zur Deportation Lublin: Hillmann, Laura (Brünnlitz), Interview 1208, alle in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2012.

<sup>17</sup> Jakob, Volker/van den Voort, Annette: Anne Frank war nicht allein. Lebensgeschichten deutscher Juden in den Niederlanden, Berlin/Bonn 1988; van Merrienboer, Johann: Hitlerflüchtlinge in den Niederlanden unerwünscht. Die Politik der niederländischen Regierung gegenüber deutschen Flüchtlingen 1933-1940, in: Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 15 (1999), S. 91-106; außerdem zum Beispiel Weitzner, Mirjam (Merzdorf), Interview 5183, Działoszynski, Margot (Christianstadt), Interview 7591, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2012.

weniger nach Belgien<sup>18</sup>, Frankreich<sup>19</sup> oder Italien<sup>20</sup>. Nach der deutschen Besetzung dieser Länder unterlagen auch sie der Verfolgungspolitik. Eine weitere Gruppe von deutschen und österreichischen Jüdinnen war nach Theresienstadt deportiert worden, das seit Juni 1942 Ziel von Deportationen deutscher und österreichischer Juden und Jüdinnen war.<sup>21</sup> Sie wurden zusammen mit den tschechischen Juden und Jüdinnen nach Auschwitz und von dort in die Groß-Rosener Außenlager transportiert. Einige wenige deutsche Frauen in den Groß-Rosener Außenlagern waren mit einem der zahlreichen Transporte aus dem Reich direkt nach Auschwitz deportiert worden.<sup>22</sup>

Die Gruppe der niederländischen Jüdinnen in den Außenlagern von Groß-Rosen kann auf etwa 550 geschätzt werden. Sie wurden vor allem über das Lager Westerbork nach Auschwitz oder Theresienstadt (und von dort nach Auschwitz) deportiert.<sup>23</sup> Eine Ausnahme war das sogenannte Philipskommando, das aus dem Lager Vught nach Auschwitz und von dort zur Zwangsarbeit bei Telefunken in das Groß-Rosener Außenlager Reichenbach gebracht wurde.<sup>24</sup>

Schätzungsweise 150 französische Jüdinnen waren im Groß-Rosener Lagersystem gefangen; die meisten von ihnen in den Lagern Kratzau I und Liebau. Sie wurden aus dem Sammellager Drancy, aus dem zwischen dem 27. März 1942 und 31. Juli 1944 regelmäßig Transporte nach Auschwitz gingen, nach Auschwitz und von dort in das Groß-Rosener Außenlagersystem deportiert.<sup>25</sup> Von belgischen Jüdinnen liegen keine Berichte vor, lediglich 22 sind auf Namenslisten verzeichnet. Es steht zu vermuten, dass belgische Jüdinnen über die Niederlande und Frankreich nach Auschwitz und von dort in die Groß-Rosener Außenlager deportiert wurden. Außerdem lassen sich belgische Jüdinnen in ehemaligen Schmelz-Lagern nachweisen.<sup>26</sup> Hier handelt es sich wahrscheinlich um polnischstämmige Jüdinnen mit belgischer Staatsbürgerschaft, die sich Anfang der 1940er Jahre im Oststreifen

<sup>18</sup> Siehe Rosenbaum, Gertrude, Interview 3568, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2011.

<sup>19</sup> Interview Anna Sussmann, 13.5.1982, in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, Interviewsammlung, Nr. 68, Bl. 126-146; Segal, Lilli, Interview 16096, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2012.

<sup>20</sup> Aschkenase, Thea, Interview 38084, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2012.

<sup>21</sup> Adler, Theresienstadt, 1955, S. 194 und 699 f.; Gottwaldt, Alfred/Schulle, Diana: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005, S. 443-467.

<sup>22</sup> Aussage Elli J. (Hochweiler, St. Georgenthal II), 26.11.1969, in: Bundesarchiv (künftig BArch) Ludwigsburg, B 162/ 21089.

<sup>23</sup> Hájková, Anna: Die Juden aus den Niederlanden in Theresienstadt, in: Theresienstädter Studien und Dokumente 2002, S. 135–201; Gottwaldt/Schulle, Judendeportationen, S. 365.

<sup>24</sup> Fröbe, Rainer: „Vernichtung durch Arbeit?“ KZ-Häftlinge in Rüstungsbetrieben an der Porta Westfalica in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs, in: Meynert, Joachim/Klönne, Arno (Hg.): Verdrängte Geschichte. Verfolgung und Vernichtung in Ostwestfalen 1933–1945, Bielefeld 1986, S. 266, 272 f.; Klein, Peter W./van de Kamp, Justus: Het Philips-Kommando in Kamp Vught, Amsterdam 2003, S. 168 f., 187-193.

<sup>25</sup> Zu den Deportationen aus Frankreich Meyer, Ahlrich: Täter im Verhör. Die ‚Endlösung der Judenfrage‘ in Frankreich 1940–1944, Darmstadt 2005. Exemplarisch: Chenin, Fernande (Liebau), Interview 9910, in: VHA VHA, USC Shoah Foundation Institute 2011.

<sup>26</sup> Namentliche Liste der weiblichen jüdischen Häftlinge des FAL Parschnitz, Bedarfsträger AEG Trautenu, 10.10.1944, in: NA Praha, KT-OVS, Karton 34, Bestand Pořící u Trutnova a pobočky, Heft Parschnitz, Bl. 6-16; Transportliste über die am 14.11.1944 vom KL Auschwitz II nach dem Fr. AL Ober Hoheneibe überstellten 152 jüd. Häftlinge, in: ebenda, Heft Vrchlábí, Bl. 6-10; Befreitenliste des Jüdischen Komitees der Wojewodschaft Niederschlesien, Reichenbach, 13.5.1945, in: Archiwum Państwowe Wrocław, Wojewódzki Komitet Żydów na Dolnym Śląsku (WKŻ) 23; Häftlingsliste Langenbielau II, in: Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego Warszawa, (künftig AŻIH), 209/85.

aufgehalten hatten und gemeinsam mit den polnischen Jüdinnen in die Lager der Organisation Schmelt deportiert worden waren.

### Zusammentreffen der Gruppen in den Groß-Rosener Außenlagern

Wie stark die Erfahrungsunterschiede einer divergenten Verfolgungspraxis die nationalen Gruppen segmentieren konnten, zeigt besonders das Beispiel der polnischen Jüdinnen, die im Sommer und Herbst 1944 in den Groß-Rosener Frauenaußenlagern zusammentrafen. Der Erfahrungsunterschied zwischen den Jüdinnen, die seit mehreren Jahren in Schmelt-Zwangsarbeitslagern inhaftiert waren, und den Jüdinnen, die das Ghetto Łódź bzw. Ghettos im Generalgouvernement sowie Konzentrationslager wie Płaszów, Majdanek und Auschwitz erlebt hatten, konnte kaum größer sein. Die polnische Jüdin Anna Freilich, die das Ghetto in Szydłowice und die Konzentrationslager Starachowice und Auschwitz überlebt hatte, traf beispielsweise in Zillerthal-Erdmannsdorf auf polnische Schmelt-Jüdinnen, die in ihren Augen „ein sehr normales Leben“ führten. Im Kontrast zu ihren eigenen Erfahrungen der Ghettos und Lager lebten diese geradezu in einer heilen Welt: Sie hatten ihre eigene Kleidung, relativ geordnete Verhältnisse und vor allem kaum eine Vorstellung von den Dimensionen des Massenmords an den polnischen Juden. Die Neuankömmlinge aus Auschwitz konnten kaum glauben, was sie in Zillerthal-Erdmannsdorf sahen.<sup>27</sup> Auch die polnische Jüdin Paula Gruber-Herszkopf, die zwar selbst wie viele der Schmelt-Jüdinnen aus Sosnowiec stammte, aber über Auschwitz in das Lager Langenbielau II deportiert wurde, fühlte sich mit den auch in einer separaten Baracke untergebrachten „Frauen aus Auschwitz“, wie sie in Langenbielau II genannt wurden, verbundener als mit den dort schon lange inhaftierten Schmelt-Jüdinnen, die zwar aus ihrem Heimatort stammten, aber in den letzten Jahren andere Erfahrungen gemacht hatten.<sup>28</sup>

Ob die nationalen Gruppen in den Lagern gemischt oder getrennt untergebracht wurden, hing von den räumlichen Gegebenheiten und dem Zeitpunkt ihrer Ankunft im Lager ab. In Ober Altstadt waren ungarische und polnische Jüdinnen räumlich so stark getrennt, dass kaum Kontakt zwischen den Gruppen bestand. Während die polnischen Jüdinnen im ‚oberen Lager‘ auf dem Betriebsgelände der Firma Kluge untergebracht waren, lebten die ungarischen Jüdinnen im ‚unteren Lager‘, das auf dem freien Feld hinter der Fabrik errichtet worden war.<sup>29</sup> In anderen Lagern wurden Häftlingsgruppen gemischt untergebracht. Jedoch fanden sich in den Stuben aufgrund der freien Platzwahl häufig Gruppen mit einer gemeinsamen Herkunft zusammen. Nur ein Bericht deutet darauf hin, dass Aufseherinnen auf einer gemischten Unterbringung beharrten, um – so die Deutung – Zwietracht aufgrund fehlender Verständigungsmöglichkeiten zu säen.<sup>30</sup> Ansonsten gibt es kaum Hinweise

<sup>27</sup> Freilich, Anna, Interview 20030, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2011.

<sup>28</sup> Gruber-Herszkopf, Paula: Pozostał ból. Wspomnienia o moim życiu w Polsce [Der Schmerz blieb. Erinnerungen an mein Leben in Polen], Warszawa 2007, S. 183.

<sup>29</sup> Aussage Franz Simonlehner, 22.5.1970, in: BArch Ludwigsburg, B 162/ 9457.

<sup>30</sup> Plager-Zyskind, Sara: Auf immer verlorene Jahre. München 1993, S. 205.



darauf, dass die SS nationale Gegensätze im Lager bewusst angeheizt hätte. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Marc Buggeln bei seiner Untersuchung der Neuengammer Außenlager. Dort war die SS vor allem in den Männeraußenlagern bemüht, nationale Spannungen zu forcieren, nicht jedoch bei den weiblichen Häftlingen.<sup>31</sup>

Dennoch war das Zusammenleben – ohnehin schwierig durch die beengte Unterkunft und die zermürbenden Lebensbedingungen – durch das Aufeinandertreffen von Frauen unterschiedlicher Herkunft zusätzlich belastet. Die Kommunikation war aufgrund unterschiedlicher Sprachkenntnisse eingeschränkt, jedoch nicht unmöglich. Viele Jüdinnen aus den multiethnischen Regionen der Karpatho-Ukraine beherrschten mehrere Sprachen. Ein Großteil der polnischen Jüdinnen war des Jiddischen mächtig, was zur Verständigung mit deutschsprachigen Jüdinnen beitrug. Die deutschen, österreichischen, niederländischen und tschechischen Jüdinnen, die die Haftbefahrungen von Theresienstadt teilten, verständigten sich vor allem auf Deutsch. Häufig markierte die Sprachgrenze Jiddisch/Deutsch auch eine kulturelle Grenze zwischen den Ostjüdinnen und den Jüdinnen aus Zentral- und Westeuropa.<sup>32</sup>

Die Häftlingsgruppen blieben meist unter sich. In der Regel bot der KZ-Alltag nicht den Raum, sich neugierig anderen Gruppen zu öffnen. Angesichts der kräftezehrenden Haftsituation sollten möglichst keine zusätzlichen Ressourcen und Energien für Kommunikation aufgebracht werden; eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsamer kultureller Hintergrund waren die Grundpfeiler einer möglichst schnellen und komplikationsfreien Verständigung.

Kollektive Abgrenzungen zu den anderen nationalen Gruppen im Lager ziehen sich durch eine Vielzahl von Berichten. Aufgrund der Ressourcenknappheit verschlechterte jeder ankommende Transport die Lebensbedingungen im Lager und Neuankömmlinge sahen sich allein aus diesem Grund der Missgunst der bereits ansässigen Häftlinge ausgesetzt. Bei der Analyse der Berichte fällt auf, dass Gruppenkonflikte vor allem um zwei Punkte kreisten, die in den folgenden Abschnitten detaillierter besprochen werden: die Privilegierung einzelner Gruppen und das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Bewältigungsstrategien, die auf verschiedene vorherige Verfolgungserfahrungen zurückzuführen sind. Weniger virulent, aber auch erwähnt wurden Konflikte, die sich aus Unterschieden in der sozialen Herkunft und des Bildungsstandes der Häftlinge ergaben. So klagte beispielsweise die ehemalige Lehrerin Ada Karmel, im Lager Mittelsteine hätte ein Hass auf Intellektuelle geherrscht und nur die ordinärsten Frauen mit starken Fäusten hätten sich zu helfen gewusst.<sup>33</sup> Die aus ländlichen Regionen stammenden Häftlinge wiederum zweifelten an der Kompetenz der Intellektuellen, mit Hunger und schwerer Arbeit zurechtzukommen.<sup>34</sup> Potenzial für Konflikte boten auch

<sup>31</sup> Buggeln, Marc: Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009, S. 281, S. 499-506, 603.

<sup>32</sup> Vgl. zum Beispiel Klüger, Ruth: weiter leben. Eine Jugend, Göttingen 1992, S. 150.

<sup>33</sup> Ada Karmel vor der WŻKH Kraków, in: AŻIH, 301/775.

<sup>34</sup> Berkowitz, Hela (Peterswaldau/Langenbielau II), Interview 31624, Meyers, Frida (Birnbäumel), Interview 44055, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2011.

traditionelle historische oder aktuelle politische Ressentiments. Mehrere Jüdinnen (vor allem deutsche, aber auch ungarische) berichteten, dass sie für die Politik ihres Herkunftslandes verantwortlich gemacht wurden.<sup>35</sup> Polnische Jüdinnen wiederum sahen sich dem Vorwurf ausgesetzt, dass ihre Landsleute bei der Ermordung von Juden in den Gaskammern beteiligt seien.<sup>36</sup>

### Hierarchiebildung: Privilegierung der ersten Transporte

Die Stellung eines Häftlings im Lager leitete sich neben seinen individuellen Fähigkeiten (zum Beispiel deutschen Sprachkenntnissen) vor allem aus der Zugehörigkeit zu einer Subgruppe ab, deren Machtstellung stark mit dem Zeitpunkt der Ankunft im Lager verbunden war.

Die polnischen Schmelzt-Jüdinnen beispielsweise, die bereits längere Zeit in den Lagern verbracht hatten, hatten existenzverbessernde Beziehungen mit Aufseherinnen oder Zivilarbeitern aufbauen können. So schrieb Mania Junger, die als ungarische Jüdin in das ehemalige Schmelzt-Lager Grünberg kam: "We couldn't get any extra food because if some of the other better workers took something they gave it to the Polish girls they knew. They knew these girls for 3-4 years already."<sup>37</sup> Noch gravierender waren die Vorteile, die die ersten Häftlinge im Lager bei der Verteilung günstiger Funktionen genossen. So war ab Mai 1944 eine große Zahl ungarischer Häftlinge in das ehemalige Schmelzt-Lager Ober Altstadt transportiert worden, aber noch im Januar 1945 setzte sich das Küchenpersonal in Ober Altstadt aus 15 ehemaligen Schmelzt-Jüdinnen und nur zwei ungarischen Jüdinnen zusammen.<sup>38</sup>

Waren es in den ehemaligen Schmelzt-Lagern häufig die ungarischen Jüdinnen, die ins Hintertreffen gerieten, so konnte in den ab Sommer 1944 errichteten Lagern die Situation komplett anders aussehen: In Breslau-Hundsfeld traf im August 1944 zunächst ein Transport mit ungarischen Jüdinnen ein. Bei ihrer Ankunft im Oktober 1944, so die polnische Jüdin Sonja C. aus Łódź, hätten sich „sämtliche günstige Arbeitseinteilungen“<sup>39</sup> in den Händen der Ungarinnen befunden; außerdem wären die Polinnen bei der Essensausgabe benachteiligt worden. Erst nach Ablösung der „ungarischen“ (eigentlich slowakischen) Lagerältesten Eva Lefkovits durch die niederländisch-deutsche Margarete D. habe sich die Situation für die polnischen Häftlinge verbessert, da diese für einen Ausgleich zwischen den Gruppen gesorgt habe. Die ungarischen Häftlinge hingegen befanden, dass sich die Situation unter D. erheblich verschlechtert hatte. Sie führten die Ablösung von Eva Lefkovits, die

<sup>35</sup> Dazu beispielsweise Bruch, Lore (Sackisch), Interview 2999, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2011.

<sup>36</sup> Zum Beispiel Bericht Edith Horowitz, in: Gurewitsch, Brana (Hg.): Mothers, Sisters, Resisters. Oral histories of women who survived the Holocaust, Tuscaloosa 1998, S. 68.

<sup>37</sup> Junger, Mania, 22.7.1945, in: DEGOB-Protokoll Nr. 774.

<sup>38</sup> Ober Altstadt an SS-Hygieneinstitut, Untersuchung von Küchenpersonal, 10.1.1945, in: ITS Arolsen, Ordner 1.1.2.1., Dok-ID 563170.

<sup>39</sup> Aussage Sonja C., 22.5.1967, in: BArch Ludwigsburg, B 162/20940.

durch die Lagerführerin erfolgte, auf Evas solidarisches Verhalten gegenüber den Häftlingen zurück.<sup>40</sup>

In Merzdorf hatten polnische Jüdinnen aus dem ehemaligen Ghetto Łódź Machtpositionen inne, die im ersten Transport in das Lager gekommen waren. Kitty Fischer berichtete, wie nach der Befreiung eine neue ‚Lagerleitung‘ aus tschechischen und deutschen Frauen gegründet wurde. Dort seien bewusst keine Polinnen aufgenommen worden, „die ausschließlich Insassen des Łódźer Ghettos mit unseren Rationen gefüttert hatten.“<sup>41</sup> Auch in St. Georgenthal II dominierten polnische Funktionshäftlinge.<sup>42</sup> In Christianstadt hingegen waren Funktionen vor allem tschechischen Frauen zugekommen, da hier der erste Transport vor allem aus ehemaligen Häftlingen aus Theresienstadt bestand.<sup>43</sup>

Um eine Gruppendominanz zu entfalten, war eine bestimmte Gruppenstärke von Bedeutung. So wurden deutsche und österreichische Jüdinnen aufgrund ihrer Herkunft und Sprachkenntnisse von den Aufseherinnen zwar bevorzugt in Funktionen eingesetzt. Dennoch gibt es keine Berichte, dass deutsche oder österreichische Jüdinnen als Gruppe eine dominante Stellung in der Lagerhierarchie aufgebaut hätten, da sie immer nur vereinzelt, als Teil einer anderen Subgruppe (zum Beispiel der Schmelz-Jüdinnen oder der Theresienstädter Jüdinnen) in die Lager deportiert worden waren.

### Spannungen aufgrund von unterschiedlichen Verfolgungserfahrungen

Dass die Privilegierung der ersten Transporte nicht die einzige Ursache für Konflikte zwischen Häftlingsgruppen war, zeigt der Umstand, dass auch in Lagern, in die nur ein Transport geleitet wurde, Differenzen zwischen Häftlingsgruppen entstanden. Sie hatten ihren Ursprung häufig in unterschiedlichen Verfolgungserfahrungen. Viele Jüdinnen aus Ungarn und den ungarisch besetzten Gebieten, aber auch die ehemaligen Theresienstädter Häftlinge fühlten sich beispielsweise von den polnischen Jüdinnen herablassend behandelt. Diese hätten sich aufgrund ihrer längeren Verfolgungsdauer überlegen gefühlt. So berichtete die aus der Karpatho-Ukraine stammende Eva Muhrad aus dem Lager Birnbäumel, in dem viele polnische Jüdinnen inhaftiert waren, die das Ghetto Łódź überlebt hatten: „Die polnischen Jüdinnen dachten, wir wären dumm. Sie wussten Bescheid und haben den Ton angegeben. Weil sie schon länger in Lagern gewesen waren.“<sup>44</sup> Aus dem Lager Schlesiersee II, das auch nur einen Transport zu verzeichnen hatte, berichtete eine ungarische Jüdin: „The longer-term prisoners usually referred to the fact they had began their sufferings there 3 years before us so they were entitled or authorized

<sup>40</sup> Aussage Zipora R., 22.5.1967, Lillie R., Edith K., 19.6.1967, Helen S., 8.8.1967, in: BArch Ludwigsburg, B 162/ 20490 f.

<sup>41</sup> Fischer, Kitty: Ich bin Kriegswaise... Rückkehr aus dem Vernichtungslager, in: Distel, Barbara (Hg.): Wir konnten doch die Kinder nicht im Stich lassen. Frauen im Holocaust, Gerlingen 2001, S. 373-387, hier S. 374. Zur Dominanz der polnischen Jüdinnen in Merzdorf auch Pawel, My child, 2000, S. 83, 86.

<sup>42</sup> Aussage Rachel S., 10.6.1969, in: BArch Ludwigsburg, B 162/21089.

<sup>43</sup> Aussage Bronka S., 13.8.69, in: ebenda, B 162/7951.

<sup>44</sup> Muhrad, Eva, Interview 2091, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2011.

to do those cruel things to us, to torment us.”<sup>45</sup> Lea Gadish aus der Karpatho-Ukraine berichtete über Kratzau I:

“The Polish were experienced by then. They’d gone through so many camps, and they told us stories. By the way, they went about with upturned noses. They already felt by then that they were heroes because they’d gone through it. Maybe they really had gone through more than we had, but what of it? We got the concentrated dose. For us they packed everything into a full year, one year. They’d gone through it, suffered for a long time, but first of all, in the ghetto they were still together with their families for several years, and we’d between torn away all of a sudden.”<sup>46</sup>

Eine tschechische Überlebende aus Christianstadt berichtete über die Łódźer Jüdinnen:

„Der polnische Transport war viel später als wir in Christianstadt angekommen und war in einem separaten Block untergebracht. Die Polinnen waren sehr tüchtig, handelten mit allem Möglichen und beschuldigten uns, dass wir durch unsere Assimilation Gottes Zorn erweckt hätten. Sie sahen ziemlich verkommen aus und es hieß, sie wären schon mit Läusen in Christianstadt eingetroffen.“<sup>47</sup>

Eine andere Tschechin aus Christianstadt bestätigt das schwierige Verhältnis zu den polnischen Jüdinnen:

“Afterwards all we had was trouble with them. First of all they couldn’t care less about hygiene and in the camp that was unforgivable, because it was the beginning of catastrophes. They trailed to roll-call one after the other, each by herself, every little while several were absent, and the whole camp was kept standing and standing and waiting until the Polish block elder’s count of her sheep was finally tallied. In other ways, of course, there was nothing sheep-like about their nature. They stole and they fought.”<sup>48</sup>

Auffällig ist die Häufung über Klagen gegenüber Jüdinnen aus dem Ghetto Łódź. In mehreren Lagern wurde ihnen vorgeworfen, sie hätten sich auf Kosten ihrer Mithäftlinge Privilegien gesichert. Dazu trug sicher bei, dass sie diejenige Gruppe darstellten, die die längste Zeit, nämlich seit 1940, unter extremen und existenzgefährdenden Bedingungen gelebt und dadurch mehr als die anderen Gruppen überlebenssichernde Anpassungsstrategien verinnerlicht hatte. Es steht zu vermuten, dass sie tatsächlich anders mit den Lagerbedingungen umgingen als die ungarischen Jüdinnen, die erst wenige Wochen oder Monate zuvor aus ihren Heimatorten deportiert worden waren.

Die ersten Transporte mit ungarischen Jüdinnen aus Auschwitz, die in den ehemaligen Schmelz-Lagern eintrafen, weckten wiederum starke Emotionen bei den alteingesessenen Häftlingen. Die Schmelz-Jüdinnen hatten keine Vorstellung von den Verhältnissen in Auschwitz; das Aussehen und die Verhaltensweisen der

<sup>45</sup> Bericht Aniko K., 15.11.1945, in: DEGOB-Protokoll Nr. 3544.

<sup>46</sup> Bericht von Lea Gadish, in: Yad Vashem Archives, 03/5474.

<sup>47</sup> Erinnerungsbericht Felicitas Průšová, Privatarchiv Jan Faktor, Berlin. Ich danke Jan Faktor für die freundliche Überlassung.

<sup>48</sup> Hajková-Duxová, Such was life, 1991, S. 105 f.

Neuankömmlinge waren für sie daher schwierig zu deuten. Der Anblick ihrer geschorenen Köpfe und ihre verzweifelte Nahrungssuche erschreckte die polnischen Jüdinnen. Mehrere ehemalige Peterswaldauer Häftlinge erinnern sich, dass die Ungarinnen zunächst ‚wie eine Horde wilder Tiere‘ auf sie gewirkt hätten:

„Dann kamen ungarische Jüdinnen aus Auschwitz. Ich erinnere mich, dass wir sehr hungrig waren, aber wir sind nicht zum Abfallplatz gegangen, um Kartoffelschalen zu suchen. Erst in dem Moment, als sie kamen und anfangen, sich wirklich wie Tiere zu verhalten – obwohl auch wir bis zu einem gewissen Maße Tiere waren. Sie kamen ohne Haare.“<sup>49</sup>

Oder: „Das war kein alltägliches Bild gewesen. Sie waren wie Tiere, eingeschüchtert, ängstlich.“<sup>50</sup> Die polnische Jüdin Hanna W. berichtete aus dem Lager Langenbielau II über die aus Auschwitz eingetroffenen ungarischen Häftlinge:

„Am häufigsten wurden die Ungarinnen bestraft, weil sie gewöhnlich das Reglement brachen (...) Die polnischen Jüdinnen wurden besser behandelt und bekamen ein Zimmer je 40 Personen. Die Ungarinnen hatten es schlechter, weil man ihnen ein Zimmer für 200 Personen gab. Sie waren überhaupt unordentlich, stahlen und begegneten den polnischen Jüdinnen mit Hass.“<sup>51</sup>

An diesen Beispielen wird deutlich, wie die Vorerfahrungen der Häftlinge Umgehensweisen und Bewältigungsstrategien innerhalb der Lager prägten. Die Konflikte machten sich immer wieder an der Frage von moralischen Standards fest, die sich unter den Lagerbedingungen veränderten und stets neu verhandelt werden mussten. Die Kritik an einer ‚moralischen Verwahrlosung‘ einzelner Gruppen ging dabei häufig direkt in eine Kritik an der ‚körperlichen Verwahrlosung‘ über. Manche Häftlinge verstanden es, Verhaltensunterschiede einer Häftlingsgruppe als Folge einer langen Verelendungszeit in Ghettos und Konzentrationslagern zu deuten – andere fühlten sich in ihren vorhandenen stereotypen Bildern von der anderen Nation bestätigt.

Die bereits erwähnte kulturelle Grenze zwischen gläubigen Ostjüdinnen und säkularisierten Westjüdinnen fand in mehreren Lagern an den Weihnachtsfeiertagen 1944 ihren Kulminationspunkt, als Jüdinnen aus den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei die christlichen Feiertage zelebrierten, indem sie beispielsweise christliche Weihnachtslieder sangen. Hana Newman berichtete, dass sich an einer weihnachtlichen „singing session“ ehemaliger Theresienstädter Häftlinge sogar Aufseherinnen beteiligt hatten. Für Newman war dies die bizarrste Szene ihrer Lagerzeit.<sup>52</sup> Orthodoxe Jüdinnen sahen derartige Veranstaltungen als Respektlosigkeit und Verrat am Judentum an: “We came near being killed by our Polish fellow prisoners for that. They were orthodox Jews, spoke Yiddish and hated

<sup>49</sup> Bericht von Cipora Kochav (Peterswaldau), Januar 1968, in: Yad Vashem Archives, 0/3230.

<sup>50</sup> Interview Helene M., (Peterswaldau), 26.5.1998, zitiert in: Monika Schmidt, Zwangsarbeit und Lagerhaft als lebenslanges Trauma. Erfahrungen in Langenbielau und Peterswaldau, in: Dachauer Hefte 15 (1999), S.174-195, S. 180. Ähnlich auch Horowitz, Edith (Zillerthal-Erdmannsdorf), in: Gurewitsch, Mothers, Sisters, Resisters, 1998, S. 68.

<sup>51</sup> Hanna Wajnszok, 28.9.1945, in: AŽIH, 301/901.

<sup>52</sup> Newman, Hana, Interview 44109, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2011.

us for not respecting all this.”<sup>53</sup> Dieser Konflikt zeigt, dass die kulturellen und religiösen Aktivitäten in den Lagern nicht auf funktionale Akte kollektiver Selbstbehauptung und sozialer Vergemeinschaftung reduziert werden können. Sie stellten auch genuin kulturelle Phänomene in ihrer Widersprüchlichkeit und Konfliktbehaftetheit dar und riefen Auseinandersetzungen innerhalb der Häftlingsgesellschaft hervor.<sup>54</sup>

### Fazit

Das Konfliktverhalten der Häftlingsgruppen in den Frauenaußenlagern zeigt, wie Differenzierungsaspekte der Welt außerhalb des Konzentrationslagers – Nationalität, Bildungsherkunft, Religion – auch im Kontext der Außenlagerhaft wirksam blieben und das Zusammenleben strukturierten. Gleichzeitig brachte die nationalsozialistische Verfolgung neue und nicht minder wirksame Distinktionsfaktoren hervor. Zu den wesentlichsten gehörten die Verfolgungserfahrungen, die die Häftlinge vor ihrer Deportation in die Außenlager gemacht hatten, sowie der unterschiedliche Grad von Gruppenprivilegierung, der sich an der Ankunftszeit der Häftlinge im Lager festmachte.

Die durch die knappen Ressourcen in allen Lebensbereichen unvermeidlichen Konflikte wurden in der Regel entlang des Machtgefälles der Subgruppen und vertrauter Stereotype ausgetragen. Gleichzeitig waren Formen gemeinschaftlicher Selbstbehauptung möglich, die jedoch kaum gruppenüberschreitend stattfanden. Dass die Intensität der Auseinandersetzungen in den Groß-Rosener Frauenaußenlagern insgesamt vergleichsweise niedrig blieb und kaum zu offener Gewalttätigkeit zwischen den Häftlingen führte, scheint wiederum direkt abhängig vom geringeren Grad des Existenzdrucks in diesen Lagern. Auch wenn sich größere Gruppen eher misstrauisch und ablehnend gegenüberstanden, fand aufgrund äußerer Rahmenbedingungen ein immerwährender Kampf aller gegen alle zum Zwecke der individuellen Selbsterhaltung – wie er etwa von Wolfgang Sofsky beschrieben wurde<sup>55</sup> – in den Groß-Rosener Frauenaußenlagern nicht statt.

<sup>53</sup> Hajková-Duxová, *Such was life*, 1991, S. 105. Ähnliche Konflikte sind auch aus Merzdorf überliefert, siehe Gelbart, Rachel, Interview 11037, in: VHA, USC Shoah Foundation Institute 2011.

<sup>54</sup> Ähnlich argumentieren Sofsky, Wolfgang: *An der Grenze des Sozialen, Perspektiven der KZ-Forschung*, in: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager*, S. 1141-1169, hier S. 1157 f. und Rahe, Thomas: *Die Bedeutung von Religion und Religiosität in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, in: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 1006-1022; siehe auch ders.: *Jüdische Religiosität in Konzentrationslagern*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44 (1993), S. 87-101.

<sup>55</sup> Sofsky, *Ordnung*, 1993, S. 189.

**Zitiervorschlag** Andrea Rudorff: "... there was nothing sheep-like about their nature. They stole and they fought." Die Auswirkungen vorangegangener Verfolgungserfahrungen auf Gruppenauseinandersetzungen in Groß-Rosener Frauenaußenlagern, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 6. Jg., 2012, Nr. 11, S. 1-15, online unter [http://medaon.de/pdf/MEDAON\\_11\\_Rudorff.pdf](http://medaon.de/pdf/MEDAON_11_Rudorff.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Autorin** geboren 1975, Studium der Neueren/Neuesten Geschichte und Polonistik in Berlin, Wrocław und Kraków; Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg, Holocaust, Geschichte Polens, Geschichte der SBZ/DDR, Geschichtspolitik, Erinnerungskulturen, Frauen- und Geschlechtergeschichte; Promotion zu den Frauenaußenlagern des Konzentrationslagers Groß-Rosen.